

Die Pfalzen im Rhein-Main-Gebiet

Das mir gestellte Thema nennt die mittelhheinischen Pfalzen Frankfurt, Ingelheim und Trebur, so lautet heute der Name des mittelalterlichen Tribur. Ich möchte um die Erlaubnis bitten, das Thema auf das gesamte Rhein-Main-Gebiet erweitern zu dürfen, dem die Studien von vornherein galten, über die hier zu berichten ist (Abb. 1). Über die Bedeutung des Rhein-Main-Gebietes in der deutschen Geschichte des Mittelalters, insonderheit für die Geschichte des mittelalterlichen deutschen Königtums, braucht nicht weiter gesprochen zu werden. An seinem Beispiel ist zuerst der Begriff der »Königslandschaft« demonstriert worden; eine »Herzlandschaft des deutschen Reiches, den Typus einer Kernlandschaft« hat man es genannt. Als die Franken das Gebiet im 5. Jahrhundert in Besitz nahmen, fanden sie Alemannen vor, die ihrerseits sich über die Reste der relativ dicht siedelnden, aus mancherlei Bestandteilen gemischten Bevölkerung innerhalb des römischen Limes gelegt hatten. Zentren waren in römischer Zeit Mainz mit Legionslager und Zivilsiedlung, Worms als Vorort der *civitas Vangionum* und rechtsrheinisch *Nida*, das ist Frankfurt-Heddernheim, als Vorort der *civitas Taunensium* gewesen. Aber nur linksrheinisch, zumal in Mainz und Worms, die im 4. Jahrhundert als Bischofssitze bezeugt sind, ist von Siedlungskontinuität zu sprechen, wie die dortigen Gräberfelder zeigen, in denen fränkische Gräber an die römischen ohne Bruch anschließen. Reihengräber der Merowingerzeit sind in nicht geringer Zahl auch rechtsrheinisch zutage getreten und erweisen die Einbeziehung des Rhein-Main-Gebietes wenigstens bis zum Limes in den merowingisch-fränkischen Siedlungs- und Kulturraum.

Gewiß lagen diese östlichen Gebiete abseits von den Hauptschauplätzen des geschichtlichen Lebens im Merowingerreich, auch nachdem ein Teil der ostrheinischen Stämme unter fränkische Botmäßigkeit gebracht worden war. Immerhin wissen wir, daß im Jahre 613 Königin Brunichilde mit den Söhnen Theuderichs II. in Worms Aufenthalt nahm und von hier aus den Widerstand gegen Chlothar II. mit Hilfe der *gentes ultra Rhenum* zu organisieren suchte. Die Existenz einer bedeutenden Pfalz in Worms ist, wie wir sehen werden, im 8. Jahrhundert erwiesen. Die Vermutung wird nicht fehlgehen, daß sie schon 150 Jahre früher bestand und daß bereits Brunichilde in ihr residierte. Wissen wir doch, daß die Pfalzen der merowingischen Könige sich in erster Linie in den Bischofsstädten befanden, wie dies zum Beispiel in Paris, Lyon, Orléans, Reims, Angers, aber auch in dem austrasischen Metz der Fall war. Dann ist aber auch die Wahrscheinlichkeit groß, daß Mainz in merowingischer Zeit ebenfalls eine Pfalz besaß. Zwar ist sie hier offenbar bereits vor dem Einsetzen reicherer Überlieferung im letzten Drittel

des 8. Jahrhunderts in kirchlichen Besitz übergegangen, denn als Königspfalz erscheint sie nur in Fälschungen. Aber in der Vorstellung der Fälscher war der Gedanke an ihr Vorhandensein in Mainz offenbar nicht abwegig, und wenn nur ein einziger Aufenthalt eines Merowingerkönigs, der Dagoberts I. 631/32, wirklich feststeht, so wird doch Worms, wo die Pfalz gesichert ist, dadurch übertroffen, daß wir aus Venantius Fortunatus über einen Aufenthalt der Königstochter Bertoara unterrichtet sind, daß ein Aufenthalt Childeberts II. zu Ostern 589 immerhin wahrscheinlich ist und daß Mainz als Ausgangsbasis für den Feldzug des Jahres 640 gegen den thüringischen Herzog Radulf gelten muß. Der Charakter der bruchstückhaften Überlieferung verbietet, wie man sieht, für die Frühzeit statistische Feststellungen.

Seit der Zeit Karls d. Gr. sind sie dann allerdings außerordentlich aufschlußreich, wie die graphische Darstellung der Königsaufenthalte und Hoftage im Rhein-Main-Gebiet für die Zeit von 768 bis 1254 zeigt, wobei die Orte mit nur einem Aufenthalt weggelassen sind (Abb. 2). Daß die hier angegebenen Zahlen keinen Anspruch auf absolute Genauigkeit erheben können, ergibt sich schon daraus, daß die Überlieferung manche Aufenthalte und selbst Hoftage nur unsicher bezeugt.

Man sieht auf den ersten Blick, daß die soeben erörterten, in merowingische Zeit, ja in die Spätantike zurückgehenden Bischofssitze zusammen mit Frankfurt sich als Spitzengruppe herausheben. Es folgen die karlingischen Gründungen Ingelheim und Trebur, dann als geschlossene Gruppe die Stauferpfalzen Gelnhausen, Wimpfen, Boppard und Kaiserslautern, dann erst die beiden Reichsklöster Lorsch und Seligenstadt und schließlich die große Gruppe der sonstigen, wie man sie am besten bezeichnet. Man sieht freilich auch auf den ersten Blick, daß es Orte recht verschiedener verfassungsgeschichtlicher Qualität sind, die in dem Diagramm erscheinen. Daß Frankfurt, Ingelheim und Trebur echte Pfalzen sind, ist unbestritten, und auch für die Stauferpfalzen wird dies niemand bestreiten wollen, mit Ausnahme vielleicht von Boppard, für das der Ausdruck *palatium* nicht überliefert ist, dafür aber unter Otto II. *curtis imperialis*. Mainz und Worms aber sind Bischofssitze, wo eine Pfalz nur in der Frühzeit vorhanden war, in Worms bis ins 9. Jahrhundert, in Mainz offenbar nicht einmal so lange, und von der Existenz einer eigentlichen Pfalz in den Reichsklöstern Lorsch und Seligenstadt ist nichts erkennbar. Dies gilt auch für St. Alban in Mainz, das im Diagramm mit unter Mainz erscheint, es gilt übrigens ebenso für Fulda und Hersfeld. Im Falle von Mainz offenbart sich also eine gewisse Fehlerquelle der Statistik, indem hier sozusagen Erzstift und Reichskloster addiert sind. Anderer Art ist die Fehlerquelle bei Frankfurt: hier ging anscheinend in salischer Zeit die alte Pfalz zugrunde, die Grabungen haben eine Brandschicht aufgedeckt, und erst unter Konrad III. entstand eine neue, der Saalhof, an anderer Stelle. Würde man beide trennen, so würde die alte Frankfurter Pfalz zwar immer noch zur Spitzengruppe gehören, aber doch hinter Mainz zurückfallen und sich der karlingischen Gruppe zugesellen, während die neue Pfalz an der Spitze der staufischen Gruppe erscheinen würde. Es würde also sehr viel deutlicher werden, daß die statistische Gruppierung zugleich eine chronologische und, wie noch zu erörtern sein wird, auch eine sachliche ist. Die letzte Gruppe, die mit Oppenheim beginnt, hat jedenfalls als diejenige der bloßen Königsburgen und Königshöfe zu gelten, obwohl auch für diese Gruppe

gelegentlich die Bezeichnung *palatium* vorkommt, selbst für solche, die, weil nur einmal als Aufenthaltsort belegt, im Diagramm nicht mehr erscheinen wie Eisenberg 822 und Albisheim 835. Die Bezeichnung *palatium* ist, wenn sie wie in diesen Fällen in der Form *palatio nostro* in der Datierung von Urkunden steht, immer mehrdeutig, sie kann auf das Pfalzgebäude, aber auch, wie später das Wort *curia*, auf die Pfalzversammlung zielen, in denen die Beurkundung in Auftrag gegeben wird. Wenn es in Frankfurt 858 heißt *in villa Franconofurt palatio regio*, dann stehen lokale und funktionelle Bestimmungen deutlich nebeneinander, wobei allerdings in diesem Falle nicht daran zu zweifeln ist, daß der Ausdruck *villa* für ein wirkliches Pfalzgebäude steht, das für die Zeit Ludwigs des Deutschen und schon vorher sowohl durch Schriftquellen wie archäologisch gesichert ist. Man sieht, daß man die Quellen nicht immer beim Wort nehmen darf, denn *villa* heißt nun einmal Hof oder Dorf und nicht Pfalz, und andererseits ist, um es scharf zuzuspitzen, dort wo der König ist das *palatium*, oder es kann doch jederzeit konstituiert werden, sei es selbst unter freiem Himmel, wie bei der Wahl Konrads II. in Kamba gegenüber Oppenheim oder auf dem großen Mainzer Pfingstfest von 1184, als man auf den Rheinwiesen gegenüber Mainz ein *palatium* aus Holz zimmerte und auch eine behelfsmäßige Kirche errichtete, die dann ein Sturm zusammenbrechen ließ. Unter Pfalz aber verstehen wir etwas anderes.

An dieser Stelle werden Sie eine Definition erwarten. Mit voller Absicht versuche ich nicht, sie zu geben, sondern verweise auf das, was Herr Heimpel hierzu bereits gesagt hat, auf die vorzüglichen, im Satz befindlichen Untersuchungen Adolf Gauerts über Struktur und Topographie der Königspfalzen, die mir in Fahnen vorlagen, und schließlich nochmals auf das vor Ihnen stehende Diagramm. Mir scheint, daß wenigstens im Rhein-Main-Gebiet die »Pfalzlichkeit« eines Platzes besser statistisch als mit Hilfe logischer Definition aufgezeigt werden kann, wobei ich mir bewußt bin, daß die Zahl der Königsaufenthalte gewiß nicht ein absoluter Maßstab ist und daß es die verfassungsgeschichtlichen Unterschiede zu beachten gilt, auf die ich bereits hinwies.

Reichsbistümer wie Worms und Mainz, die an der Spitze unserer Liste stehen, sind gewiß, auch im Hinblick auf ihre Stellung im Regierungssystem des mittelalterlichen deutschen Königs, etwas anderes als bloße Pfalzen, und dasselbe gilt für die Reichsabteien. Aber ebensogewiß würde es unrichtig sein, ihre Beziehungen zum Pfalzenwesen einfach zu ignorieren oder auf nur Teilbereiche ergreifende funktionelle Ähnlichkeiten zu reduzieren. Worms war nun einmal mit Bestimmtheit, Mainz mit hoher Wahrscheinlichkeit Sitz einer Pfalz, wenigstens in der Frühzeit, und das Verhältnis von Königspfalzen und Bischofssitzen in den folgenden Jahrhunderten ist noch keineswegs geklärt. In Mainz benutzte 1077 Rudolf von Schwaben die Bischofspfalz, und Heinrich V. erwartete 1115 die Teilnehmer eines nach Mainz angesagten Hoftags in einem *palatium*, das über ein *atrium* verfügte und wohl ebenfalls die Pfalz des Erzbischofs gewesen sein wird. Im benachbarten Speyer, wohin Rudolf sich 1077 von Mainz aus begab, flohen noch bei den Pogromen von 1096 die Juden nach einer Randnotiz in der Chronik Bernolds in das *palatium regis et episcopi*, was doch nur auf eine gemeinsame Pfalz gedeutet werden kann, während wiederum in Köln, wo in frühfränkischer Zeit die Königsresi-

denz sicher bezeugt ist, königliche und erzbischöfliche Pfalz im 11. Jahrhundert sogar deutlich geschieden sind. Echte Königspfalzen gab es auch, wenn Sie mir diese kleine Abschweifung gestatten, an sächsischen Bischofssitzen, in Magdeburg, und, besonders gut bezeugt, in Merseburg; in Paderborn haben die erstaunlichen Grabungsergebnisse des Jahres 1964 jeden Zweifel beseitigt. Aber auch in Regensburg und Bamberg waren Pfalzen vorhanden, dort sogar zwei außer der des Bischofs, hier Königs- und Bischofspfalz vielleicht vereinigt wie in Speyer; die Bistümer Würzburg und Freising wurden immerhin mit pfalzähnlichen Herzogshöfen verbunden. So werden die Aspekte, die die Pfalzenforschung bietet, auch die verfassungsgeschichtliche Stellung der Bischofskirchen im Reiche und zum Reiche weiter aufhellen und konkretisieren können, über das hinaus, was man über ottonisches Reichskirchensystem und *servitium regis* ohnehin weiß, wobei freilich nicht übersehen werden darf, daß es auch Bischofssitze gab, bei denen eine bloße Reichsburg an die Stelle der Pfalz trat, wie in Utrecht, in Hamburg oder in Meißen, und daß mancherorts Vergleichbares überhaupt nicht vorhanden gewesen zu sein scheint, wie in Konstanz oder Eichstätt.

Daß der Übergang von Hof und Burg zur Pfalz fließend ist, wird besonders dann deutlich, wenn man, wie dies Adolf Gauert mit Recht tut, die Pfalzen als Gefüge von drei verschiedenen kombinierbaren Elementen ansieht, wobei zu den beiden genannten Hof und Burg noch der Wohnbau, das *palatium* im engeren Sinne von »Palast«, kommt, denn auch in den Höfen und Burgen selbst gab es Wohnbauten, und die Grenze ist schwer zu ziehen, jenseits deren sie als selbständiges Element gelten können. Die *Brevium exempla* unterscheiden bei den Königshöfen hinsichtlich der vorhandenen Bauten *domus regales* in dreierlei Qualität: *ordinabiliter, bene* und *optime constructae*, d. h. aus Holz, aus Stein und Holz und ganz aus Stein. Diese letzten hatten Söller und Portikus und hießen *sala regalis*; von einem *palatium* werden sie sich kaum unterschieden haben. Wenn in Bürstadt zwischen Worms und Lorsch, die von da aus leicht zu erreichen gewesen wären, fünf durch teilweise jahrzehntelange Intervalle getrennte Königsaufenthalte nachzuweisen sind, so muß dort für geeignete Unterbringung wohl gesorgt gewesen sein, und dem Trifels mag man eine ähnliche Stellung zuschreiben wie der Harzburg Heinrichs IV.

Aber wir haben uns schon zu lange bei den Problemen aufgehalten, die das Diagramm aufgibt. Will man die Liste der Königsaufenthalte mit Nutzen interpretieren, so müssen neben das Diagramm Kartogramme treten, die die Lage der Pfalzen zueinander, die zeitliche Schichtung der Aufenthalte und wenigstens bis zu einem gewissen Grade auch ihre verschiedene Qualität erkennen lassen. Es ist klar, daß ein Hoftag, eine Synode, eine Festkrönung, ein monatelanger Winteraufenthalt, wie sie in karolingischer Zeit immer wieder bezeugt sind, anderes Gewicht haben als eine Übernachtung auf der Durchreise. Solche Kartogramme sind für die Zeit von 768 bis 1254 für die Aufenthalte jedes Königs im Rhein-Main-Gebiet hergestellt worden, dazu auch solche, die mehrere Könige zusammenfassen. Gezeigt werden kann selbstverständlich nur eine Auswahl (wovon wiederum nur eine kleine Auswahl abgedruckt ist: Abb. 3–8). Ich zeige zunächst die Legende, die für alle Karten gleichmäßig gilt und die jeweilige Bedeutung der einzelnen Pfalz durch die Größe der Fläche zu charakterisieren sucht,

welche die sie bezeichnenden Symbole decken (Abb. 1). Ich mache darauf aufmerksam, daß Überwinterungen nur in der Karlingerzeit vorkommen; seit den Ottonen wird der Hof auch im Winter beweglich. Dafür treten jetzt die hohen Feste entgegen, Weihnachten als Stern, Ostern als Kreuz, Pfingsten als Dreieck.

Betrachten wir zunächst ein Kartogramm für die Karlingerzeit, so fällt die überragende Stellung von Worms und Frankfurt sofort ins Auge. Differenzieren wir aber weiter, indem wir die Aufenthalte Karls d. Gr. (Abb. 3) mit denen Ludwigs des Deutschen vergleichen (Abb. 4), so ergibt sich alsbald, daß Worms von Frankfurt abgelöst worden ist. Mainz tritt merkwürdig zurück, es wird nicht öfter besucht als Ingelheim oder Trebur, das seinerseits überhaupt erst 829 erstmalig entgegentreit. Die Wichtigkeit dieser fünf Orte bleibt in sächsischer Zeit erhalten, wobei Ingelheim sichtlich Boden gewinnt. Es ist eine ausgesprochene Osterpfalz, während Frankfurt als Weihnachtspfalz gelten darf (Abb. 7). Lehrreich ist, daß schon Heinrich I. das Rhein-Main-Gebiet offenbar systematisch besucht hat, mit Ausnahme von Trebur; man weiß, wie karg die Überlieferung für diese Zeit ist. Unter Otto d. Gr. erscheint dann auch diese Pfalz wieder, doch bleibt sie hinter den beiden Bischofssitzen sowie Frankfurt und Ingelheim zurück. Selbst die Vergabungen aus Königsgut, die hier trotz mancher Lücken und Unrichtigkeiten nach Ranzi gezeigt werden müssen, lassen das Gewicht erkennen, das dem Rhein-Main-Gebiet auch in ottonischer Zeit zukommt; viel wichtiger sind freilich Sachsen, zumal Ostsachsen, und Thüringen. Das Bild der Königsaufenthalte hat sich noch unter Heinrich II. nicht wesentlich geändert. Bruno Heusingers These, während seiner Regierung habe sich ein innenpolitischer Wandel in Richtung auf stärkere Ausnutzung der Wirtschaftskraft der Reichskirchen vollzogen, findet hier also keine Stütze. Eher ist sogar eine Bevorzugung der Pfalz Trebur vor dem Bistum Worms erkennbar. Auch unter Konrad II., ja noch unter Heinrich III. tritt keine grundlegende Änderung ein; es sei denn, daß man das starke Zurückfallen Frankfurts als solche betrachtet (Abb. 5). Erst die Aufenthalte Heinrichs IV. (Abb. 6) zeigen ein völlig gewandeltes Bild, insbesondere, wenn man auf die Hoftage, Synoden und Feste blickt. Die Bevorzugung von Mainz und Worms ist offensichtlich, und so ist es noch unter Heinrich V. Speyer dagegen, wo die Salier ihren Kaiserdom bauten und sich eine Grablege schufen, wird offenbar geschont. Man muß das Bild, das die Salierzeit insgesamt bietet, doch wohl so verstehen: trotz häufiger Besuche des offenbar geliebten Platzes kein Hoftag und keine Synode – aber solche massenhaft in Worms und vor allem in Mainz. Die politische Lage im Zeitalter des Investiturstreites erleichtert die Erklärung, wie besonders für Mainz deutlich wird: schon Erzbischof Siegfried war jahrelang vertrieben, und dasselbe gilt für Ruthard. Heinrich IV. aber, so berichtet ein Zusatz zur Chronik Ekkehard von Aura, vereinigte damals die Einkünfte des Bistums mit den seinigem, *suis usibus adiecit*. Über eine bloße scharfe Anspannung des *servitium* ging dies offenbar weit hinaus. Ähnlich scheint es nach Lampert von Hersfeld in Worms gewesen zu sein. Heinrich V. schließlich feierte in Abwesenheit des verhafteten Erzbischofs Adalbert in Mainz Hochzeit, mit einem Aufwand, *ut nullus senex posset reminisci ... se vidisse ... tantam multitudinem tantorum primatum in uno conventu convenisse*, wie der gleiche Ekkehard bemerkt, die Kosten gingen selbstverständlich zu Lasten des Erzbistums. Man darf wohl

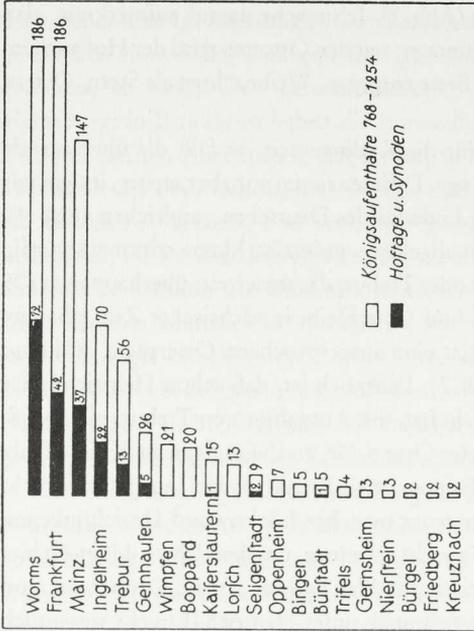


Abb. 2

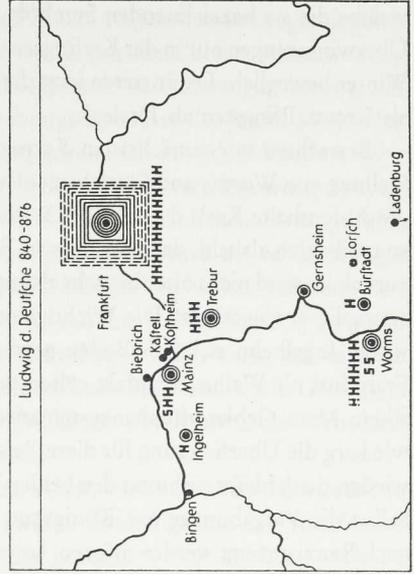


Abb. 4

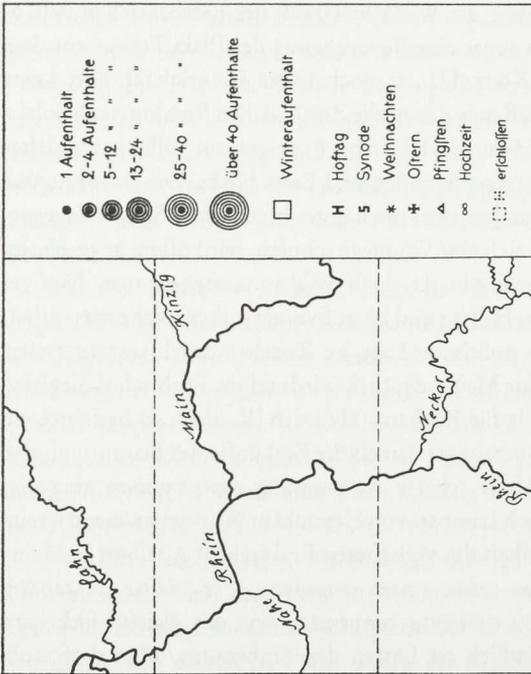


Abb. 1

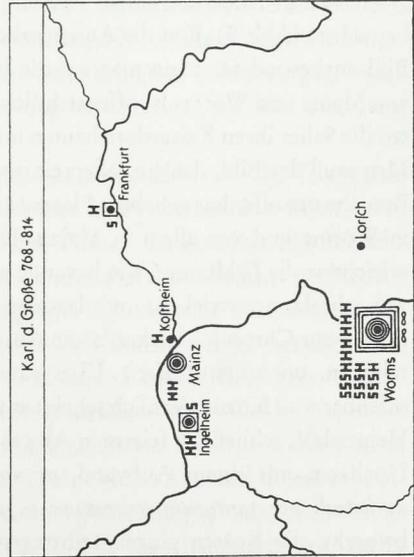


Abb. 3

- 1 Aufenthalt
- 2-4 Aufenthalte
- 5-12 " " "
- 13-24 " " "
- 25-40 " " "
- über 40 Aufenthalte
- Winteraufenthalt
- H Hoftag
- 5 Synode
- * Weinnachten
- † Oftern
- △ Pfingsten
- ∞ Hochzeit
- ⊞ erschloffen

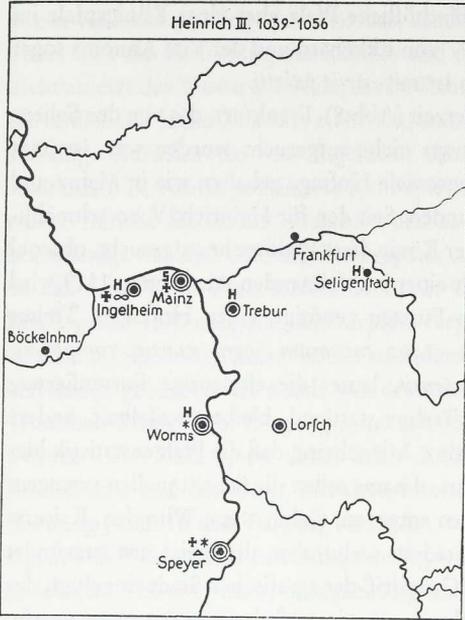


Abb. 5

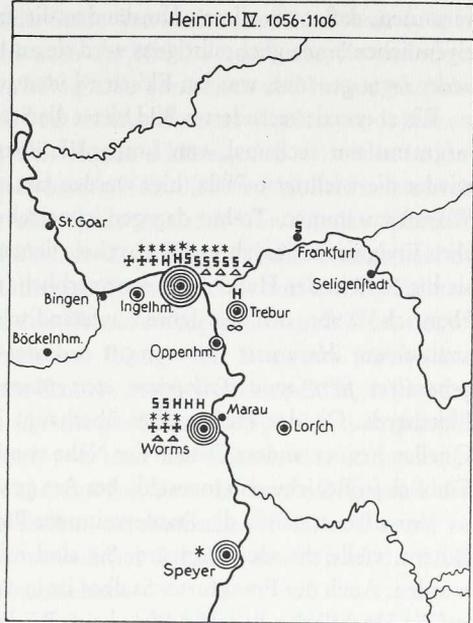


Abb. 6

Abb. 7

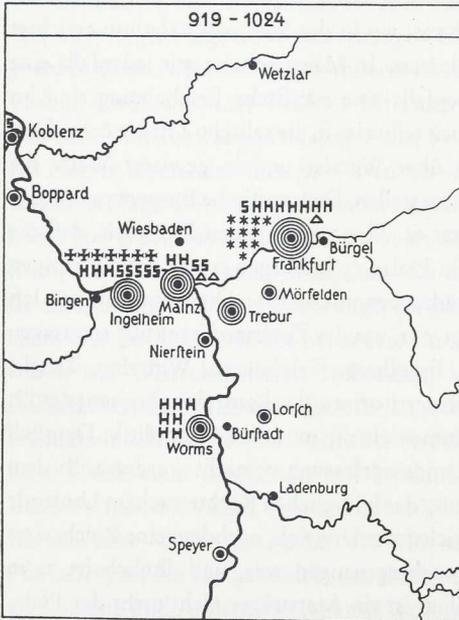
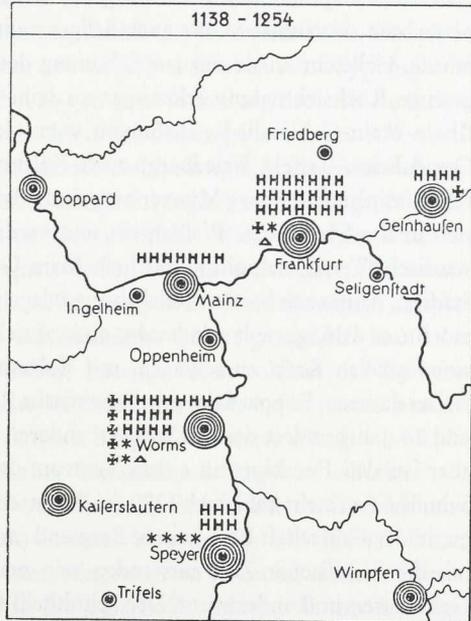


Abb. 8



vermuten, daß unter diesen Umständen die erzbischöfliche Pfalz eher einer Königspfalz im eigentlichen Sinne glich; übrigens wird sie zu 1077 von Ekkehard und der Vita Annonis sogar *aedes regia* genannt, was bei Ekkehard identisch ist mit *curtis palatii*.

Ein abermals verändertes Bild bietet die Stauferzeit (Abb.8). Frankfurt, das von den Saliern insgesamt nur sechsmal, von Lothar III. überhaupt nicht aufgesucht worden war, ist jetzt wieder die wichtigste Pfalz, hier werden fast ebensoviele Hoftage gehalten wie in Mainz und Worms zusammen. Trebur dagegen ist verschwunden. Seit den für Heinrich IV. so schmachvollen Ereignissen des Jahres 1076 hat kein deutscher König diese Pfalz mehr aufgesucht, obwohl sie bis 1245 in der Hand der Krone verblieb, mit einer bezeichnenden Ausnahme: 1119 wird Heinrich V. von den seit Jahren aufständischen Fürsten genötigt, einen Hoftag in Trebur anzusetzen, *Heinricus totius regni sacerdotum atque procerum regni nuntius compulsus, generalem fieri apud Triburium conventum assensit*, lautet die eindeutige Formulierung Ekkehards. Ob der Hoftag aber überhaupt in Trebur stattfand, bleibt zweifelhaft, andere Quellen nennen andere Orte in der Nähe von Mainz. Mir scheint, daß die Pfalzenstatistik hier Einblick in Bezirke rein menschlicher Art gewährt, die uns selbst die Schriftquellen versagen.

Vor allem treten in der Stauferzeit neue Pfalzen entgegen, Gelnhausen, Wimpfen, Kaiserslautern, vielleicht auch Boppard. Sie sind mit Städten verbunden, die meist neu gegründet wurden. Auch der Frankfurter Saalhof ist in den Grundriß der staufischen Stadt eingefügt, der auf die Fluchtlinien der alten Pfalz keine Rücksicht nimmt; sie muß also zerstört gewesen sein, als die Stadt entstand. Gelnhausen liegt auf Mainzer, Wimpfen auf Wormser Grund; man wird die Frage immerhin stellen dürfen, ob diese Überlassung von Kirchenlehen nicht auch unter dem Gesichtspunkt der Entlastung der Bischofsitze von der Anwesenheit des Königs zu betrachten sei, zumal Mainz auch Seligenstadt abtrat, wo in der Stadt ein *palatium* errichtet wurde, vielleicht wiederum zur Schonung des Klosters. In Mainz scheint mir jedenfalls eine gewisse Rücksichtnahme erkennbar zu sein. Ebenfalls eine staufische Erscheinung sind im Rhein-Main-Gebiet die Reichsburgen, wenn sie auch teilweise in die salische Zeit zurückgehen: Oppenheim, Trifels, Friedberg, auch Kalsmunt über Wetzlar und in gewisser Weise die Reichsministerialenburg Münzenberg sind hierher zu stellen. Das staufische Burgensystem fügt sich in das System der Pfalzen ein und verdichtet es. Man gewinnt den Eindruck, daß die staufische Territorialpolitik im Rhein-Main-Gebiet Pfalzen wie Burgen samt den zugehörigen Städten, denn auch bei den Reichsburgen lagen Städte, bewußt in ihren Dienst gestellt hat. Ich möchte es dahingestellt sein lassen, ob beabsichtigt war, um das Zentrum Frankfurt sozusagen einen großen Kreis zu schlagen, mit Kalsmunt, Friedberg, Gelnhausen, Wimpfen, Trifels, Kaiserslautern, Boppard das mittelhheinische Reichsterritorium gleichsam einzukreisen; das 12. und 13. Jahrhundert denken wohl in anderen Räumen als die moderne Geopolitik. Deutlich aber ist, daß Frankfurt zu einem Zentrum der Landesverfassung gemacht werden soll: dem Schultheißen steht bald nach 1200 die Wahrnehmung der königlichen Rechte auch im Umlande zu, in der Grafschaft Bornheimer Berg und im Reichsforst Dreieich, nachdem eine Reichsvogtei, die in salischer Zeit entstanden sein mag, vorhergegangen war, und ähnlich ist es in Gelnhausen und anderwärts. Der Schultheiß freilich ist ein Amtsträger nicht mehr der Pfalz,

wie es vielleicht der Vogt gewesen war, sondern der Stadt. Territorium und Stadt verändern in dieser Zeit die Verfassung des Reiches und damit auch das Bild der Landkarte, sie verändern nicht zuletzt das Wesen der Pfalz, die im Rahmen königlicher Territorial- und Hausmachtspolitik schließlich keine Zukunft mehr hat, sondern von anderen Formen abgelöst wird. Das so auffällige Zurücktreten von Ingelheim dürfte sich daraus erklären, daß es weder in der staufischen Territorialpolitik eine Rolle spielte noch bei der Pfalz, die Friedrich Barbarossa nach einem Bericht Rahewins nochmals umbaute, eine Stadt entstand, obwohl dies offenbar beabsichtigt war und Oberingelheim später stadähnliche Züge zeigte. Höchst bezeichnend ist es, daß Karl IV. die Pfalz schließlich in ein Chorherrenstift umwandelte und das Ingelheimer Reichsgebiet 1375 endgültig an Kurpfalz verpfändete. Frankfurt dagegen stieg als *Stadt* empor und ist infolgedessen dem Reiche und dem deutschen König- und Kaisertum unmittelbar verbunden geblieben. Es wurde von dem gleichen Karl IV. in der Goldenen Bulle als Ort der deutschen Königswahl festgelegt, und seit 1562 sind die gewählten Könige hier auch gekrönt worden. Die Pfalz spielt dabei keine Rolle mehr, es sind der Römer, das Rathaus der Reichsstadt, und der Dom, mit denen der Bericht Goethes über die bunte Zeremonie der Krönung Josefs II. den Vorgang verbindet. Vom Saalhof, der staufischen Pfalz, weiß er nur zu sagen: »nach dem Main zu ein regelmäßiges und ansehnliches Gebäude, dessen nach der Stadt gerichteter Teil aber uralt, unregelmäßig und unscheinbar«.

Man könnte an die Aufenthaltskartogramme noch manche lehrreiche Beobachtung anschließen, so z. B. das völlige Fehlen von Königsbesuchen in Mainz und Worms in der Zeit hochgesteigerter politischer Einflußnahmen der Bischöfe während der Regierung Ludwigs IV. und Konrads I., oder umgekehrt die Aufenthalte nur in beiden Bischofssitzen zur Zeit Lothars von Süpplingenburg, m. W. des einzigen Königs von Karl d. Gr. bis Friedrich II., der nie in Frankfurt war. Wir müssen auf weiteres verzichten und versuchen dafür eine Art Typologie der Pfalzen des Rhein-Main-Gebiets. Wir sehen dabei ab von einer Einteilung nach der Funktion, also z. B. Versammlungspfalz, Jagdpfalz, Festpfalz. Die Funktionen gehen bei den untersuchten Pfalzen ineinander über. So wissen wir von Frankfurt, daß Ludwig d. Fr. zweimal sich dort wegen der Jagd aufhielt, wir konnten zeigen, daß es eine bevorzugte Versammlungspfalz war, und eine Weihnachtspfalz war es in ottonischer Zeit ebenfalls. Wir versuchen vielmehr, historisch-chronologisch vorzugehen. An der Spitze stehen Worms und Mainz, Pfalzen bei Bischofssitzen römischen Ursprungs, die ganz dem Pfalzentypus der Merowingerzeit entsprechen, wie ihn uns C. Brühl besonders für das westfränkische Gebiet geschildert hat. Beide waren mit Wirtschaftshöfen verbunden; in Worms bezeugt einen solchen das Lorscher Reichsurbar, in Mainz der Name Selenhofen, der im Süden der Stadt haftet. Beide besaßen rechtsrheinisch eine Maraue, offenbar eine Pferdeweide bei großen Versammlungen, und hier befand sich auch jeweils ein brückenkopfähnlicher königlicher Stützpunkt außerhalb der Bischofsstadt, bei Mainz Kostheim, bei Worms war dies doch wohl Bürstadt. Eine hölzerne Rheinbrücke wurde in Mainz 803–812 erbaut, brannte aber bereits 813 nieder. Dieser Pfalzentypus, der übrigens nicht der einzige der Merowingerzeit am Rhein ist, erinnert sei etwa an Koblenz und Andernach, ragt mit Worms in die karolingische Zeit hinein. Worms darf sogar

für die Frühzeit Karls d. Gr. neben Herstal als die bevorzugte Pfalz des Königs gelten, wohl nicht zuletzt dank seiner günstigen Verkehrslage, die rasches Ausgreifen nach allen Seiten ermöglichte. Vor allem als strategische Basis von Sachsenzügen ist der Platz bezeugt. Die Lage der Pfalz ist umstritten, man suchte sie an nicht weniger als fünf Stellen; m. E. kommt nur der spätere Bischofshof unmittelbar nördlich neben dem Dom in Betracht. Nach einem Brand im Winter 790/91 hat Karl Worms nicht mehr aufgesucht, vielleicht weniger wegen der tatsächlichen Zerstörungen als um der üblen Vorbedeutung willen. Die Pfalz war im 9. Jahrhundert noch königlich, bezeugt zuletzt 897, muß dann aber an den Bischof übergegangen sein. In Mainz war dies offenbar bereits wesentlich früher der Fall. Eine Klosterpfalz, nach Art der von Brühl für den Westteil des Reiches erschlossenen, trat in Worms anscheinend nicht an ihre Stelle; das Stift Neuhausen kann als solche schwerlich gelten. Näher läge eine solche Annahme bei St. Alban in Mainz, wo Karl d. Gr. seine Gemahlin Fastrada beisetzen ließ, eine neue 805 geweihte Kirche erbaute und 813 eine Synode abhielt; weitere Synoden fanden hier 829 und 847, wenn auch ohne Beleg für Anwesenheit der Könige, vielleicht auch 848 und 852 statt, wobei die beiden letzten mit Hoftagen verbunden waren. Bemerkenswert ist, daß Otto d. Gr. 937 und 940 in St. Alban urkundete, daß aber dann das Kloster erst wieder 1085 und 1182 nachweislich von Königen besucht wird, beidemal aus Anlaß von Synoden. Ob man von einer Klosterpfalz sprechen soll, bleibt danach zweifelhaft. Daß es aber Klosterpfalzen auch im Ostreich tatsächlich gab, zeigt das Beispiel von St. Emmeram in Regensburg.

Der Typus der karlingischen Pfalz des Rhein-Main-Gebietes ist jedoch ein anderer. Er wird vertreten durch Frankfurt, Ingelheim und Trebur. Diese ländlichen Pfalzen wurden bei Wirtschaftshöfen errichtet, die für Frankfurt und Trebur durch das Lorscher Reichsurbar, für Ingelheim aber bereits 741/747 bei der Ausstattung des Bistums Würzburg bezeugt sind. Der Fall Ingelheim macht deutlich, daß das Primäre ohne Zweifel der Wirtschaftshof war, bei dem sich auch eine Kirche zu befinden pflegte. Schwerer zu fassen sind die individuellen Momente, die zur Gründung dieser Pfalzen gerade an ihrem Platz führten. Der Frankfurter Mainübergang ist von Natur begünstigt, weil hier die den Main begleitenden Niederterrassen ungewöhnlich nahe zusammentreten. So war die Furt schon in römischer Zeit wichtig und durch ein Kastell geschützt, das aber, wie die Grabungen gezeigt haben, weil längst untergegangen, für die Pfalz ohne Bedeutung war; die roten römischen Mauerzüge des Plans haben keinerlei Beziehung zu den blauen karlingischen. Die Pfalzen dieses Typus stehen, dies ist festzuhalten, im Gegensatz zum ersten Typus und auch zu Koblenz und Andernach nicht in Kontinuität zur Antike. Wenn der Ort Furt der Franken, *Franconofurt*, genannt wurde, so gewinnt dies einen guten Sinn im Rahmen der Sachsenfeldzüge, die von Worms ihren Ausgang nahmen und hier den Main überschritten. Warum freilich hier gerade eine Pfalz errichtet und die große Synode des Jahres 794, ein Ereignis, für das der Ausdruck weltgeschichtlich nicht zu stark ist, abgehalten wurde, ist nicht recht ersichtlich. Man wird beachten müssen, daß etwa gleichzeitig Pfalzen in Salz und in Paderborn erbaut wurden. Frankfurt wandte das Gesicht offenbar nach Osten und Norden.

Noch undurchsichtiger liegen die Dinge in Trebur. In dieser Gegend hätte sich Groß-Gerau als altes Zentrum angeboten, schon in vorrömischer Zeit Mittelpunkt einer den Markomannen

zugeschriebenen Fundgruppe, dann römischer Straßenknotenpunkt und Sitz eines Kastells. Aber nicht hier, sondern in völliger Verkehrsentlegenheit, abseits auch von der Straße, inmitten des von Altwässern durchzogenen Rieds wird die Pfalz placiert. War die Schutzlage maßgeblich oder baute man einen Jagdhof aus? Ich wage keine Antwort.

Leichter ist die Erklärung bei Ingelheim. Die Nähe des Rheins wie der Metropole Mainz und die doch wohl auch im Sinne des frühen Mittelalters anmutige landschaftliche Lage fallen ins Gewicht; die von Regino für diese Gegend gerühmte *copia vini* wird kein Hindernis gewesen sein. Ob Ingelheim als eine Art Außenpfalz für Mainz gemeint war, bedarf weiterer Untersuchung. Jedenfalls sollte hier das Turnier des Mainzer Hoftages von 1184 stattfinden, und schon 826 wurde der Dänenkönig Hariold zwar in St. Alban getauft, aber in Ingelheim empfangen.

Es sind die Pfalzen dieser Art, die sich am ehesten mit den von Adolf Gauert beschriebenen vergleichen lassen. Wirtschaftshof und Palatium im engeren Sinne treten zusammen, und auch an Befestigungen hat es nicht gefehlt, wie noch zu zeigen sein wird. Frankfurt jedenfalls galt der ottonischen Zeit als Burg, *castellum*. Als viertes Element kommt in jedem Falle die Kirche hinzu. Diese Pfalzen haben bis in die salische Zeit das Feld beherrscht. Erst an ihrem Ausgang tritt daneben die Hochburg, repräsentiert durch den Trifels, der unter Heinrich V. Adalbert von Mainz und Wiprecht von Groitzsch als Gefangene des Reiches beherbergte; weitere Reichsburgen bringt die Stauferzeit hervor. Aber der eigentliche Pfalzentypus der Stauferzeit ist die Stadtpfalz. Die Salier hatten sich auf die Bischofsstädte gestützt, in deren Bischofspfalzen sie immer wieder residierten. Die Staufer gründeten *neue* Städte, bei denen sie Pfalzen erbauten, oder erbauten neue Pfalzen, bei denen sie Städte gründeten. Ein Wirtschaftshof war jetzt, wie mir scheint, nicht mehr unbedingt zugehörig. Dies schließt natürlich nicht aus, daß an diesen Plätzen ältere Stützpunkte bereits vorhanden waren, ein Königshof in Kaiserslautern oder in Frankfurt die Trümmer einer Pfalz und wohl ebenfalls noch immer ein Königshof. Die Anfänge der *Stadt* Frankfurt sind ungeklärt; fest steht nur, daß sie auf dem Gelände der alten Pfalz entstand und daß die neue Pfalz der Stauferzeit sich ihr einfügte, wie dies bereits gezeigt wurde. Fest steht auch, daß die alte Pfalzkapelle, ursprünglich wie in Aachen St. Marien, dann Salvator, bei der Ludwig d. Dt. wie in Regensburg ein Stift gegründet hatte, schließlich als St. Bartholomäus durch die Jahrhunderte die einzige Stadtpfarrkirche Frankfurts war, die dann wieder zur Krönungskirche der deutschen Kaiser wurde. Am klarsten ist das topographische Verhältnis von Pfalz und Stadt in Wimpfen am Berg. Auf die topographischen Besonderheiten von Gelnhausen, wo die Pfalz in der Kinzigniederung auf vielen tausend eingerammten Pfählen und daneben die 1170 vielleicht bei dem alten *castrum* gegründete Stadt errichtet wurde, und von Kaiserslautern, wo Stadt und Pfalz aufeinander bezogen sich gegenüberliegen, kann ich nicht eingehen. Sehr klar ist dann wiederum das Verhältnis der Pfalz zur Stadt in Seligenstadt zu erkennen; der König residiert nicht mehr im Kloster, sondern in einem dem Maine zugewandten Gebäude, von dem die halbkreisförmige Stadnanlage erkennbar abhängig ist. Deutlicher als anderwärts ist die Zusammengehörigkeit von Reichsburg und Stadt in Friedberg

mit seiner breiten auf das Burgtor zulaufenden Straße sichtbar. Aber auch der Plan von Oppenheim läßt die Bezogenheit der Stadt mit ihrer Katharinenkirche auf die Reichsburg erkennen.

Eine höchst willkommene Bestätigung des Vorgetragenen bietet nun die Beobachtung der Münzverhältnisse. Die Münzschmieden der Stauferzeit, in denen königliche Münzen geprägt wurden – die Prägung beginnt um die Mitte des 12. Jahrhunderts –, liegen im Rhein-Main-Gebiet alle bei Pfalzen oder Reichsburg. Da die Münze in dieser Zeit ein wesentliches Element städtischen Wesens ist, wird der innere Zusammenhang dieser Pfalzen und Burgen mit den Städten offensichtlich. Er wird es um so mehr, als selbst das herzlich unbedeutende Annweiler als die zum Trifels gehörige Stadt eine königliche Münzstätte aufwies und umgekehrt eine zu Wetzlar gehörige Münze die Inschrift Calmund trägt. Der Vergleich mit dem bis in die Salierzeit herrschenden Zustand läßt die Neuerung klar hervortreten: damals wurden nur in den Bischofsstädten Mainz und Worms königliche Münzen geprägt, dazu ist eine einzige aus der Münze des Klosters Lorsch zu Weinheim erhalten. Seit dem 10. Jahrhundert tragen diese Prägungen neben den königlichen auch bischöfliche Münzbilder und Inschriften, um schließlich ganz an die Bischöfe überzugehen, eine bemerkenswerte Parallele zu dem allmählichen Übergang der Pfalzen der Bischofssitze vom König auf die Bischöfe.

Eine Gruppe für sich neben diesen drei chronologisch gewonnenen Pfalztypen bilden die Reichsklöster. Von St. Alban sprachen wir bereits, hier sind weitere Untersuchungen nötig. Untersucht wurden ferner Lorsch und Seligenstadt, zum Vergleich auch Fulda und Hersfeld. Um eigentliche Pfalzen handelt es sich nicht. Diese Klöster wurden von den Königen über viele Jahrhunderte besucht, aber nur in großen Abständen, wobei die Besuche, deren Gesamtzahl also relativ gering ist, in Fulda wiederholt *orationis causa* stattfanden, in Lorsch nie. Ob dies einen Unterschied in der verfassungsgeschichtlichen Qualität beider Klöster besagt, steht dahin. Pfalzen werden nach den Quellen nicht *orationis causa* aufgesucht. Alle genannten Klöster mit Ausnahme von Seligenstadt dienten in der Frühzeit als Grabstätten für Angehörige des Königshauses. Eine besondere Grabkirche war die *ecclesia varia* in Lorsch. Hier hat sich die berühmte karlingische sogenannte Torhalle erhalten, deren Zweckbestimmung nach wie vor zweifelhaft ist, doch ist wohl so viel sicher, daß sie zum Königtum in Beziehung stand. Anhaltspunkte für Saal und königliche Wohngebäude dagegen fehlen, wie sie auf dem St. Galler Klosterplan fehlen, der doch wohl ein gewisses Leitbild darstellt. Ein neuestens gebotener Rekonstruktionsversuch für Lorsch, der den Bereich des Palatiums ermittelt zu haben glaubt, ist in dieser Hinsicht bestimmt unzutreffend. In St. Alban hat man bei den Grabungen vor dem Ersten Weltkrieg nach einem Königsbau offenbar gar nicht gesucht. Er wäre wohl in der Nähe des damals als Torbau bezeichneten Gebäudes zu vermuten gewesen. In Seligenstadt fehlen bisher Spuren ebenso wie in Hersfeld, während in Fulda eine doppelchörige Königskapelle im Obergeschoß des östlichen Paradiesflügels über einem Durchgang bezeugt ist; Wohnräume befanden sich vielleicht im Nordflügel, der die doppelte Breite des Südflügels zeigt.

Mit den letzten Sätzen haben wir bereits die Erörterung von Baulichkeiten der Pfalzen begonnen. Wenn hierzu noch einiges bemerkt wird, so ist vorzuschicken, daß, auch wenn

man die kümmerlichen Nachrichten der Schriftquellen über Pfalzen des Rhein-Main-Gebiets mit den gegenständlichen Quellen, also den sichtbaren Überresten und den Grabungsbefunden, kombiniert, die Basis für Schlüsse von allgemeinerer Geltung doch recht schmal ist, obwohl wir, zumal seit der Stauferzeit, den Begriff Rhein-Main-Gebiet recht weit fassen. Einige Vergleiche mit Bauten anderer Pfalzen werden daher nötig sein, können aber nur ganz kurz angedeutet werden. Da ich nicht Kunsthistoriker bin, ist das folgende ohnehin nur mit allem Vorbehalt aufzunehmen.

Die Ruinen der Pfalzen von Wimpfen und Gelnhausen gehören zu den hervorragenden Denkmälern staufischer Baugesinnung, doch haben wir nicht ihre Qualität zu würdigen. Wir gehen davon aus, daß sie beide einen Saal erkennen lassen, der sich in einem quergestellten Gebäude im Obergeschoß befindet, wobei in Gelnhausen zu beachten ist, daß nicht etwa ein Erdgeschoß halb im Boden steckt, sondern daß die sichtbare Rundbogentür über eine Rampe in ein Souterrain führte, wie das Niveau der Säulenbasen der Torhalle zeigt. Auch in Wimpfen liegen unter dem Saal Wirtschaftsräume, die ihr Licht nur durch schmale Schlitze erhalten. Ob die vielbewunderten schönen gekuppelten Fenster, die nicht verschließbar waren, sich unmittelbar vom Saal aus öffneten, ist zweifelhaft; vielleicht ist eine Art Umgang, ein Korridor, anzunehmen, wobei dann wiederum die Frage der Lichtzufuhr zum Saale offenbleibt. Die gelungene Restaurierung in Seligenstadt zeigt den gleichen Typus des Palatiums, während sie in Trifels leider völlig mißlungen ist; so hat ein Königssaal bestimmt nicht ausgesehen. Zu vergleichen ist Münzenberg, wo die gleichen Werkleute tätig waren wie in Gelnhausen; man hat sich hier offensichtlich an das Vorbild königlicher Pfalzbauten gehalten. Zu vergleichen sind ferner, wenn wir weiter Umschau halten, Eger und Goslar, im Prinzip auch, obwohl der alte Zustand auch auf älteren Darstellungen bereits weitgehend verwischt ist, Bamberg und möglicherweise Aachen, doch wird dies durch die Ergebnisse der letzten Grabungen unwahrscheinlich. Ein schönes Beispiel aus vorstaufiger Zeit ist soeben auch in Paderborn zutage getreten, die *domus regia* des frühen 11. Jahrhunderts, die *regalis curtis* Thietmars, bei der insbesondere auf die ins Obergeschoß führende Treppe aufmerksam gemacht wird, welche die Querstellung und die Zweigeschossigkeit sichert. Die Vorbilder für solche quergestellten Wohnbauten mit Saal im Obergeschoß sind, so habe ich mir sagen lassen, in Bischofsbauten des mediterranen Bereiches zu suchen, und erinnert man sich der sogenannten Torhalle in Lorsch, die ja ebenfalls quergestellt ist und einen einzigen Raum im Obergeschoß aufweist, so ist das italienische Vorbild gesichert. Der Zugang erfolgte durch seitliche Treppentürme.

Aachen und Goslar sind heute zweischiffig, und dies entspricht wenigstens in Goslar wohl dem ursprünglichen Zustand, wie er aus bautechnischen Gründen bei so vielen mittelalterlichen Profanbauten angetroffen wird. Zweischiffigkeit zeigt heute auch Nürnberg, im Regensburger Herzoghof ist sie wegen der doppelten Blendarkaden an der Schmalseite zu vermuten, und besonders schön ist sie wiederum in Paderborn zu erkennen. Zweischiffig war nun auch die 794 genannte *aula regia* in Frankfurt, wie der Grabungsbefund mit dem Fundament eines Mittelpfeilers zeigt. Solche Zweischiffigkeit entspricht nicht der Bautradition der Antike, wie sie im Mittelmeerraum fortlebte. Über ihre Wurzeln habe ich keine Klarheit gewinnen können;

am ehesten leuchtet die Verwandtschaft mit gewissen nordalpinen Holzbauten ein, wo sie von der Firstsäule oder vom Einzug einer flachen Decke in den ursprünglich offenen Dachstuhl ausgehen würde. Für eine Königspfalz wäre sie sehr früh bezeugt, wenn die Deutung des Grabungsbefundes unter dem Rathause in Köln richtig ist: Hier fanden sich in einem Innenhof der spätantiken *regia*, die von den frühen Frankenkönigen im 5. Jahrhundert nachweislich weiterbenutzt wurde, Steinverkeilungen für Holzpfeiler, die ein Holzdach getragen haben werden, so daß auch hier eine zweischiffige Halle entstand. Man wird sich also zu fragen haben, ob nicht auch die Gestalt germanischer Königshallen auf die mittelalterlichen Königssäle eingewirkt hat. Diese besaßen jedenfalls wie jene einen Hochsitz, er ist in Frankfurt 794, in Trebur 895 schriftlich bezeugt. Der Frankfurter stand auf Stufen, von denen aus Karl die im Kreise sitzenden Teilnehmer der Synode ansprach. Man wird an den Aachener Karlsthron erinnert.

Auch das Frankfurter Palatium war wohl zweigeschossig, denn 979 hören wir, daß von der *porticus* im Westen eine Treppe hinaufführte. Hier schenkte Otto II. seinem Kanzler Hildebold und dessen Nachfolgern einen Platz für die Errichtung eines Gebäudes, in dem man wohl eine Art Dienstraum für die Erledigung der Kanzleigeschäfte sehen darf; hier befanden sich wohl auch die Wohnräume des Königs. Die ganze Anordnung der Gebäude und vor allem ihre Lage zur Kirche sprechen nicht für Querstellung. Ganz ähnlich ist auch die Anordnung in dem älteren Pfalzgebäude in Paderborn, nur war die älteste, nördlich des heutigen Doms gefundene Kirche etwas gegen die Achse des Palatiums verschoben. Dieses zeigt einen Saal und im Westen, wie in Frankfurt, kleinere Räume; hier ist sogar eine vermutlich ins Obergeschoß führende Treppe aufgefunden worden, die also ganz anders angeordnet ist als bei der Pfalz aus der Zeit Meinwerks. Den Kunsthistorikern muß die Entscheidung überlassen bleiben, ob man zwei Typen unterscheiden darf, einen längsgestellten und einen quergestellten. In Worms ist jedenfalls die Stellung des Bischofshofs zur Kirche ganz anders als in Paderborn und Frankfurt: wenn er identisch ist mit der Pfalz, dann war diese in einem Winkel von 90 Grad an den Dom angebaut, in ähnlicher Weise, wie man es in Bamberg noch heute sehen kann. Als außerdeutscher Beleg für den Typus der quergestellten Pfalz sei hier noch die Königshalle Harolds vom Teppich von Bayeux angeführt.

Ein dritter Typus würde sich in Ingelheim ergeben, wenn das Gebäude, das man in der Regel dafür hält, wirklich die Königshalle wäre. Rauchs fantasievolle Rekonstruktion ist leider unbrauchbar, und die neueren Grabungen sind noch viel zu geringfügig. Wir halten uns an einen älteren Plan von Cohausens. Als Saal wird das dreischiffige Gebäude im Westen mit Apsis im Süden angesehen. Dies steht freilich im Widerspruch zu einer ausführlichen Beschreibung Lindenmeyers aus dem Jahre 1638, die den Saal nördlich dieses Gebäudes ansetzt, das sie vielmehr für die Pfalzkirche hält. Ich kann die etwas komplizierten Erwägungen nicht wiedergeben, die mich veranlassen, dies für richtig zu halten. Das einzige Beispiel für diese dritte Form des Königssaals mit Apsis an der Schmalseite würde dann entfallen, denn das unter der Kirche von Trebur bei unzureichenden Untersuchungen 1934 festgestellte dreischiffige Gebäude war sicherlich eine Kirche und keine *aula regia*, wie man nach dem angeblichen

Beispiel Ingelheims angenommen hat. Würde man aber doch die gekennzeichnete Ansicht als richtig anerkennen, so müßte man das Vorbild des Ingelheimer Saales wohl in der Trierer Basilika suchen, die allerdings nicht dreischiffig, sondern einschiffig ist¹⁾. Daß im übrigen noch ganz andere Pfalzbauformen möglich sind, zeigt der Grundriß des Frankfurter Saalhofes, der in höchst merkwürdiger Weise dem Grundriß eines allerdings sehr viel kleineren Gebäudes auf der Befestigungsanlage »Altes Schloß« zwischen Gießen und Marburg ähnelt, die durch Scherben karlingisch datiert ist, während der Saalhof in die Stauferzeit gehört. Görlich deutet das »Alte Schloß« als Etappenstation Karls d. Gr. für die Sachsenzüge.

Das zweite Element der Königspfalz, ein Wirtschaftshof, ist im Rhein-Main-Gebiet nicht lokalisiert oder gar ausgegraben worden; was man in Frankfurt dafür hält, ist ganz unsicher. Über die Gestalt dieser Höfe können wir also nichts sagen. Wohl aber kennen wir die Gestalt eines weiteren Elements, der Kirche. Der Grundriß der zur karlingischen Pfalz in Frankfurt gehörigen Kirche wurde soeben gezeigt; sie war seit dem 9. Jahrhundert wie die Marienkirche in Aachen und die Alte Kapelle in Regensburg Stiftskirche und, wie wir bereits hörten, später zugleich Stadtpfarrkirche. Die Bedeutung dieser Pfalzstiftskirchen, denen Karl d. Kahle Compiègne hinzufügte, für das Selbstverständnis des fränkischen Königtums liegt auf der Hand. Zu ermitteln wäre noch, weshalb das Frankfurter Stift bei seiner Gründung dem Abte Wiliher von St. Maximin in Trier unterstellt wurde, obwohl doch Trier erst seit 870 zum Reiche Ludwigs d. Dt. gehörte. Der staufische Saalhof erhielt eine neue Kapelle, die sich erhalten hat, freilich in einem desolaten, einer Stadt wie Frankfurt unwürdigen Zustand; nur im Inneren ist die alte Form zu erkennen. Erhalten hat sich auch die Kapelle in Wimpfen, während der früher als Kapelle gedeutete Raum über der Torhalle von Gelnhausen schwerlich eine Kapelle war, da ein Altarraum fehlt. Sie stand hier vielleicht im Osten des Palas. In Worms und Mainz dienten die Kathedraalkirchen zugleich dem König und seiner Pfalz, und in Frankfurt war die Pfalzkapelle immer zugleich Pfarrkirche, als solche somit wohl älter als die Pfalz. Das Verhältnis von Pfalzkapelle und Pfarrkirche ist sonst nicht immer ganz klar. In Trebur gab es neben der heutigen, sicherlich im Pfalzgelände befindlichen Pfarrkirche St. Laurentius eine Marienkirche, die die Pfalzkapelle gewesen sein wird, daneben aber noch eine abseits liegende Albanskirche, von der es 1577 heißt, sie sei ehemals Pfarrkirche gewesen. Die Ingelheimer Pfarrkirche St. Remigius gelangte schon vor der Mitte des 8. Jahrhunderts an Würzburg. Gleichwohl fand die große Synode von 948 hier und nicht in der Pfalzkapelle, die man am Platze der heutigen Saalkirche vermutet, statt; es gab übrigens wohl noch eine zweite Pfalzkapelle, die 997 von Otto III. dem von ihm gegründeten Nonnenkloster auf dem Lousberg *inxta Aquisgranum palatium nostrum* geschenkt wurde. Was Ermoldus Nigellus über die einem Programme folgende Ausmalung der Pfalzkapelle zur Zeit Ludwigs d. Fr. sagt, möchte ich nicht mit den meisten seiner Kritiker als reine Phantasie verwerfen, da das Beispiel der Kirche von

1) Noch ungeklärt ist die ursprüngliche Form des Saalbaus in Aachen, der drei Konchen zu zeigen scheint, den Eingang aber trotzdem nicht, wie man dann erwarten müßte, an der der Hauptapsis gegenüberliegenden Schmalseite hat.

Müstair zeigt, daß in karlingischer Zeit auch kleinere Kirchen reich ausgemalt sein konnten. Zudem wird das, was er über die Bemalung des Saals mit Motiven aus der Profangeschichte berichtet, durch Liudprand bestätigt, der weiß, daß sich im Saale des Obergeschosses der Merseburger Pfalz Bilder befanden, welche die Ungarnschlacht von 933 darstellten. Geringe Reste figural bemalten Putzes haben sich übrigens in Frankfurt tatsächlich gefunden. In der Ingelheimer Pfarrkirche wird auch, schon aus liturgischen Gründen, jenes Osterfest von 1030 gefeiert worden sein, das uns Ekkehard IV. von St. Gallen schildert, der damals den Gesang der Mainzer Domschola leitete. Sie war nach Ingelheim beordert worden, ein weiteres Zeugnis für die Verbindung dieser Pfalz mit Mainz. Ekkehard erzählt, wie Kaiser Konrad II., unter der Krone gehend (*coronatus*), auf dem Hochsitz neben seiner Gemahlin im Kreise von Bischöfen an dem Amte teilnahm und wie er selbst aus den Füßen des Kaisers und der Kaiserin zur Belohnung für seine Dienste Gold entgegennehmen durfte: *coactus pedes imperii, ut moris est, petere, auri uncias in eis positas sustulit*. Man wird sich zudem eine feierliche Prozession von der Pfalz zur Pfarrkirche vorzustellen haben. Die kirchlichen Verhältnisse der rhein-mainischen Pfalzen nahmen offenbar zunächst Rücksicht auf ein schon vor der Mitte des 8. Jahrhunderts nachweisbares System von Pfarrkirchen, das dem System der Königshöfe entsprach. Die spätere Entwicklung bedurfte des Vergleichs im größeren Rahmen, etwa Frankfurts mit seiner einen, aus der Pfalzkapelle hervorgegangenen Kirche und Goslars mit seiner Vielzahl von Kirchen.

Erlauben Sie mir zum Schluß noch einige Sätze über die Befestigungen. Die Pfalzen von Mainz und Worms lagen innerhalb der Stadtbefestigungen und bedurften keiner eigenen Wehranlagen. In Frankfurt haben sich zwei Mauerzüge gefunden, im Norden und im Süden. Zusammen mit der ausgesprochenen Schutzlage auf der sogenannten Dominsel zwischen Main und Braubach und den Sumpfniederungen der Römerbergsenke und des Großen Fischerfeldes genügten sie offenbar, um die Pfalz 994 als *castellum* erscheinen zu lassen. Hinzuweisen ist außerdem auf das runde Gebilde im Westen, das nur das Fundament eines riesigen Turmes sein kann. Es ähnelt in ausgesprochenem Maße einem noch größeren Turmfundament, das unlängst in Hamburg aufgedeckt wurde und das man als zur Bischofsburg des 11. Jahrhunderts gehörig deutet. Runde Türme geringeren Ausmaßes gab es aber auch in der Stauferzeit, so in Gelnhausen, wo ebenfalls nur das Fundament erhalten ist. Viereckig waren dagegen die Türme, die wenigstens in ihren unteren Teilen als Wehrbauten karlingischer Pfalzen gelten, der Granusturm in Aachen und der Römerturm in Regensburg. Bei aller Unsicherheit der chronologischen Zuordnung aller dieser Türme ist doch ersichtlich, daß nicht nur Umfassungsmauern als Befestigungen zu gelten haben. Man wird dann auch nicht behaupten dürfen, daß Ingelheim von Haus aus unbefestigt gewesen sei, obwohl die noch heute sichtbaren Befestigungen bestimmt erst aus staufischer Zeit stammen. 1249 mußte die Pfalz sogar belagert werden, während 953 Otto d. Gr. auf die Feier des Osterfestes in Ingelheim verzichtete, da er sich dort unsicher fühlte. Aber Gewißheit über den Zustand der vorstaufischen Zeit könnten nur neue Grabungen bringen. Dasselbe gilt für Trebur, wo keinerlei Befestigung überliefert ist, wo aber schon die Spornlage inmitten von Altwässern Schutz gewährte. Auf einer alten Skizze ist nun

beim Kirchhof der Name Burggraben eingetragen, der, wie der Katasterplan zeigt, auch auf der anderen Seite des Ortes, beim heutigen Sportplatz, haftet. In der Tat läßt sich eine Umwallung mit Graben an der Nordseite des Ortes vermuten, die eine große Vorburg eingeschlossen hätte, wenn sich die geäußerten Vermutungen als richtig erwiesen. Die Pfalz selbst wäre wohl bei der Kirche zu suchen. Lehrreich ist ein Größenvergleich mit Werla. Daß die staufischen Pfalzen befestigt waren, bezweifelt niemand, denn ihre Mauern und Türme sind in Wimpfen und Gelnhausen noch heute sichtbar, und vollends gilt dies natürlich für die Reichsburg der staufischen Zeit, für Trifels und Münzenberg.

Damit brechen wir ab. Eigentlich müßte noch etwas über die wirtschaftlichen Grundlagen der rhein-mainischen Pfalzen gesagt werden, und dies wäre insofern besonders interessant, als wir gerade im Rhein-Main-Gebiet eine reiche Überlieferung besitzen, von den Dotationsurkunden des Bistums Würzburg und des Frankfurter Salvatorstifts über den Codex Laureshamensis mit seinem Reichsurbar bis hin zu den Weistümern von Trebur, Groß-Gerau und der Grafschaft Bornheimer Berg. Das Schicksal des Königsguts, der königlichen Forsten, der königlichen Fiskalgerichte und auch, dies sei betont, das der sogenannten Königsfreien ist hier gut zu verfolgen. Wir können Haupt- und Nebenhöfe des 9. Jahrhunderts unterscheiden, *fisci* wie Trebur und Groß-Gerau oder das Zubehör eines Hofes wie Langen in ihrem Umfang rekonstruieren oder in Groß-Umstadt einen Blick in den inneren Aufbau eines solchen *fiscus* über das hinaus tun, was im Reichsurbar steht; wir vermögen die Forsthufen der Dreieich zu lokalisieren und die *paraveredi* des 9. Jahrhunderts mit den Pferden gleichzustellen, die nach den Weistümern dem König in der Grafschaft Bornheimer Berg und anderwärts gestellt werden müssen, wenn er über Berg zieht. Ich kann auf diese Dinge nicht nur deshalb verzichten, weil ja sogleich Herr Brühl über die Fragen der wirtschaftlichen Versorgung des Hofes sprechen wird, sondern auch deshalb, weil die Pfalzen im Rhein-Main-Gebiet eine unmittelbare Funktion in der Wirtschaftsverfassung des Königsguts nicht gehabt haben. Sie liegen zwar neben Königshöfen, und dorthin, *ad stiptem et staplum ville*, wie es in Groß-Umstadt heißt, fließen neben den Erträgen der Eigenwirtschaft nicht nur die Zinsen der Kolonen, sondern auch sonstige Abgaben der Bevölkerung *in audientiis seu fredis vel bannis vel aliis quibuscumque solutionibus*. Aber die Pfalzen sind sozusagen nur auf der Konsumseite beteiligt, nicht auf der Seite der Produktion und ihrer Organisation, wenigstens was die Landwirtschaft angeht; Sitze von Händlern und Handwerkern werden auch sie gewesen sein, wie dies in Frankfurt eigentlich selbstverständlich ist. Mit den Pfalzen verbundene *ministeria*, die mehrere *fisci* zusammenfaßten, hat es schwerlich gegeben, und die Forsten waren mit den Pfalzen mehr durch die Jagdleidenschaft der Könige verknüpft als etwa durch Aufgaben der Rodung und Siedlung, die anderen Instanzen übertragen wurden, z. B. dem Kloster Lorsch, das in der Heppenheimer Mark Waldhufen anlegen ließ. So möchte ich in dem Ingelheimer *exactor palatii* von 835 und dem Wormser *domus regalis procurator* von 897 die Vorsteher des eigentlichen Pfalzpersonals sehen, während der Frankfurter *actor dominicus* Nantcharius von 823 und sein Nachfolger Gerold wohl höhergeordnete Beauftragte des Königs waren. Die Pfalzen waren auf die Erträgnisse des Königsgutes angewiesen, aber sie waren im Rahmen des Königsguts ein zusätzliches Element

neben den Haupt- und Nebenhöfen mit ihren Wirtschafts-, Verwaltungs- und Gerichtsaufgaben. Wenn in der Pfalz Gericht gehalten wurde, so war dies nicht ein regelmäßig wiederkehrendes echtes Ding, sondern das Königsgericht, das sich überall konstituieren konnte; wo der König ist, ist das *palatium*, wir sagten dies schon. Die Pfalz war nicht der Ort der Verwaltung und des Gerichts, sondern der Regierung des Reiches und der Repräsentanz königlichen Herrschaftswillens, wie dies in den Bauten der Stauferzeit in den edlen Formen von Wimpfen und Gelnhausen dargestellt ist.